

2 Berufsbildung und Berufsbildungssysteme

Die Problematik der LVA ist im Bereich der Berufsbildung anzusiedeln. Dieses Phänomen kommt aber nur in bestimmten Berufsbildungssystemen vor. Beispielsweise ist eine Voraussetzung für eine LVA, dass die Lernenden einen Vertrag mit einem Ausbildungsbetrieb abschliessen. Nicht alle Berufsbildungssysteme sehen aber die Beteiligung eines Ausbildungsbetriebs und die Notwendigkeit eines Lehrvertrags vor, daher haben solche Systeme auch keine LVA. Eine organisatorische Form der Berufsbildung, die einen Lehrvertrag vorsieht, ist die duale Berufsbildung. Diese Form der Berufsbildung kommt in verschiedenen Ländern vor, bekannt sind vor allem Deutschland und die Schweiz. Um die Lehrvertragsauflösungsproblematik zu verstehen, ist es daher nötig, zuerst einen Blick auf die dual organisierten Berufsbildungssysteme zu werfen, um zu lernen, wie diese aufgebaut sind und welche Institutionen dabei involviert sind. In diesem Kapitel wird zunächst erklärt, was unter Berufsbildung zu verstehen ist. In einem zweiten Schritt werden die verschiedenen international vorkommenden Berufsbildungssysteme beschrieben und vergleichend gegenübergestellt. Danach wird die duale Berufsbildung der Schweiz präsentiert und im Kontext des schweizerischen Bildungssystems verortet. Neben organisatorischen, politischen und finanziellen Aspekten der Berufsbildung werden auch die wichtigsten Kennzahlen zum Einstieg der Jugendlichen in die Berufswelt dargelegt.

2.1 Definition von Berufsbildung

Eine einheitliche Definition von Berufsbildung¹ zu finden, ist keineswegs einfach, da die Definition je nach Land unterschiedlich ist und stark mit dem jeweiligen Bildungssystem zusammenhängt. Die Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD; 2010) definiert Berufsbildung beispielsweise wie folgt:

¹ Im internationalen Kontext wird vor allem die englischsprachige Bezeichnung für Berufsbildung „Vocational Education and Training“ (VET) verwendet, wobei auch andere Begriffe wie „Technical and Vocational Education and Training“, „Business Education“, „Workplace Learning“ oder „Human Resource Development/Management“ gängig sind (Frommberger, 2010; Lauterbach, 2005).

Vocational education and training (VET) includes education and training programmes designed for, and typically leading to, a particular job or type of job. It normally involves practical training as well as the learning of relevant theory [...] (S. 28).

Diese Definition subsumiert alle schulischen und betrieblichen Ausbildungsformen, die zu einer Qualifizierung für die Ausführung eines Berufes führen. In welchen Institutionen diese Ausbildung stattfindet und wie diese organisiert ist, wird in dieser Definition hingegen nicht festgehalten, auch weil an diesem Punkt je nach Land grosse Unterschiede bestehen.

So findet die Berufsbildung in den USA mehrheitlich in Betrieben statt, während sie zum Beispiel in Frankreich oder Italien vor allem in schulischen Institutionen erfolgt (Schelten, 2004). Im deutschsprachigen Raum kommt hingegen eine Mischvariante mit sowohl betrieblichen als auch schulischen Ausbildungsformen vor (ebd.). Nicht nur die Institutionen, die sich mit der Berufsbildung beschäftigen, sind je nach Land unterschiedlich, sondern auch die Ausbildungsstufen (Sekundarstufe I, II oder Tertiärstufe), in denen Berufsbildung stattfindet. Die Vorbereitung auf die Berufsbildung beginnt in einigen Ländern schon während der Schulpflicht auf der Sekundarstufe I mit einer Vorselektion der Schüler/-innen in Studiengänge mit Grundansprüchen, die eine stärkere berufliche Orientierung haben, und Studiengänge mit erweiterten Ansprüchen, die mehr allgemeinbildend sind (Frommberger, 2010). Dies kommt zum Beispiel in den Niederlanden vor, wo Schüler/-innen zwischen einer allgemeinbildenden Sekundarschule und einer berufsbildenden Sekundarschule wählen können (Onstenk, 2005). In Deutschland ist hingegen die Sekundarstufe I für die Allgemeinbildung zuständig, obwohl gleichzeitig eine erste Einführung in die Arbeitswelt stattfindet, insbesondere in den Haupt- und Realschulen, zum Beispiel durch der Arbeitslehre, durch explizite Schulfächer oder durch spezifische Lernbereiche, die in andere Fächern integriert sind (Frommberger, 2010; Hippach-Schneider, Woll & Krause, 2007). Eine ähnliche Situation ist auch in der Schweiz zu finden: Auch hierzulande ist die Sekundarstufe I vor allem für die Allgemeinbildung zuständig. Die Schüler/-innen werden in Leistungsgruppen unterteilt, die je nach Kanton, und manchmal auch je nach Institution, verschieden organisiert sind. Die meisten Kantone bieten aber eine Realschule an, die Grundansprüche hat und eher auf eine berufliche Grundbildung vorbereitet, und eine Sekundarschule mit erweiterten Ansprüchen, die eher auf das Gymnasium vorbereitet (Wettstein & Gonon, 2009). Da das schweizerische Bildungssystem durchlässig ist, sind solche Unterteilungen auf der Sekundarstufe I nicht definitiv. Theoretisch stehen allen Schüler/-innen unabhängig von der gewählten Schulart alle Möglichkeiten im Hinblick auf die Sekundarstufe II offen. Es wurde aber festgestellt, dass eine frühzeitige Selektion auf der Sekundarstufe I die Ausbildung im nachobligatorischen Bereich stark beeinflusst: So werden Realschüler/-innen vor allem für wenig anspruchsvollere Lehrstellen gewählt, während Sekundarschüler/-innen

eine grössere Auswahl bei anspruchsvolleren Ausbildungen geniessen (Meyer, 2003). Weiter finden bestimmte berufliche Ausbildungen in einigen Ländern auf tertiärem Niveau statt, wie zum Beispiel in Fachhochschulen oder Hochschulen. Ein Beispiel dazu ist die Ausbildung von Ärzten oder Richtern, die in den Hochschulen erfolgt. Laut ISCED (International Standard Classification of Education) kann gesagt werden, dass die Berufsbildung auf den Stufen ISCED 2 (Sekundarstufe I) bis ISCED 5 (Tertiärstufe) angesiedelt ist (UNESCO Institute for Statistics [UIS], 2006). Obwohl diese Definition auch für Ausbildungen auf der Tertiärstufe (z.B. an einer Fachhochschule) zutrifft, hat es sich im deutschsprachigen Raum eingebürgert, den Begriff „Berufsbildung“ mit den schulischen und betrieblichen Ausbildungsformen der Qualifizierung für den Arbeitsmarkt auf der Sekundarstufe II zu assoziieren (Baethge, Solga & Wieck, 2007; Kutscha, 2010; Pahl, 2012). Es kommt somit zu einer Abgrenzung des Hochschulsystems und der Erwachsenenbildung (Lauterbach, 2005). Diese Definition wird auch in dieser Arbeit verwendet.

2.2 Internationale Berufsbildungssysteme

2.2.1 Die Zünfte als gemeinsamer Ursprung der Berufsbildungssysteme in Europa

Wie beschrieben, wird Berufsbildung je nach Land verschieden organisiert, obwohl die Berufsbildungssysteme in Europa den gleichen Ursprung haben. Die Berufsbildungssysteme, wie wir sie heute kennen, entstanden im 19. Jahrhundert mit der Infragestellung des Zunftwesens (Gonon, 2002). Die Zünfte waren die Organisationsform, die seit dem 12. Jahrhundert die Arbeits-, Werk- und Geschäftsregeln in den Städten Europas normierte (Greinert, 2005). Auch die Berufsbildung wurde von den Zunftmitgliedern reguliert. Die Berufslernenden (Lehrlinge) lebten meistens mit der Familie des Meisters und lernten in der alltäglichen Arbeit durch Beobachten und Imitieren. Dafür mussten sie oder ihre Familien ein Lehrgeld entrichten. Nach Beendigung der Ausbildung absolvierten die Lehrlinge die Gesellenprüfung. War diese erfolgreich, wurde der Kandidat als Geselle in den Beruf aufgenommen. Wollten sie Meister werden, dann mussten sie eine mehrjährige Wanderschaft in Kauf nehmen mit abschliessender Prüfung vor der Zunft (Wettstein & Gonon, 2009). Infolge der Industrialisierung wurde die zünftische Organisation beseitigt und es wuchsen die Unterschiede der Organisation und Regelung der Berufsbildung in den verschiedenen Ländern, sodass unterschiedliche Berufsbildungssysteme entstanden (Deissinger & Frommberger, 2010).

2.2.2 *Typologisierungen von Berufsbildungssystemen*

Die daraus resultierenden Berufsbildungssysteme werden in der vergleichenden Berufsbildungsforschung mit dem Ziel typologisiert, ihre Heterogenität zu reduzieren und Vergleiche zu ermöglichen. Die Anzahl von Typen wird je nach Kriterium, welches für die Typologisierung verwendet wird, bestimmt. Ein übliches Kriterium für die Unterscheidung von Berufsbildungssystemen ist der Lernort (Lauterbach, 1984; Maslankowski, 1985; Pampus, 1985). Lauterbach (1984) beispielsweise nennt vier Systeme der Berufsbildung, die sich bezüglich des Lernorts unterscheiden:

- die betriebliche Berufsbildung (Lernort ist der Betrieb),
- die schulische Berufsbildung (Lernort ist die Schule),
- die duale Berufsbildung (Lernorte sind der Betrieb und die Schule) und
- Mischsysteme (unterschiedliche Lernorte).

Lauterbach selbst hat die Inkonsistenz dieser Klassifizierung bemerkt, die darin begründet liegt, dass in einigen Berufsbildungssystemen die Berufsbildung an mehreren Lernorten stattfindet. Er hat deshalb versucht, seine Typologisierung zu präzisieren, indem er als Kriterium die Leit-Lernorte und nicht mehr die Lernorte verwendet hat (Frommberger & Reinisch, 1999). Auch dieser Versuch ist gescheitert, da die Leit-Lernorte sehr unterschiedlich sein können und somit so viele Typen existieren wie Berufsbildungssysteme (ebd.).

Clement (1996) hingegen hat die Berufsbildungssysteme nach dem Sinn beruflicher Bildung unterschieden. Nach ihm gibt es drei Sinnkategorien: Bildungserwerb, Beschäftigung und Beruflichkeit. In Ländern, in denen der Bildungserwerb im Zentrum steht, ist auch bei der beruflichen Bildung vor allem die Allgemeinbildung wichtig. Ziel der Ausbildung ist es in diesem Fall, jedem Kind einen Bildungsabschluss zu ermöglichen, unabhängig von den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes (ebd.). Die Berufsbildung wird entsprechend in Schulen organisiert. Im Gegensatz dazu ist in Ländern mit Orientierung an der Beschäftigung vor allem der Erwerb bestimmter Kompetenzen für das Ausüben einer Arbeit wichtig und weniger die Allgemeinbildung. Die Berufsbildung findet daher in solchen Ländern mehrheitlich in den Betrieben statt. In der letzten Gruppe steht die Professionalisierung im Zentrum. Dabei wird versucht, die berufliche Autonomie der Lernenden zu erhöhen. Es ist nicht nur wichtig, bestimmte Kompetenzen zu erwerben, sondern die Jugendlichen müssen auch in der Lage sein, diese anzuwenden und autonom zu werden (ebd.). Dies wird durch eine Ausbildung ermöglicht, die sowohl theoretische als auch praktische Elemente verbindet.

Eine weitere international häufig verwendete Charakterisierung ist die nach Steuerungsaspekten und nach der Rolle des Staates bei der Berufsbildung von Greinert (1988). Er geht dabei von drei Typen aus:

- einem „Marktmodell“, bei dem die Berufsbildung bei privaten Betrieben stattfindet und der Staat keine oder fast keine Rolle spielt,
- einem „Schulmodell“, bei dem die Berufsbildung vom Staat organisiert und kontrolliert wird, und
- einem „dualen Modell“, bei dem sowohl der Staat als auch private Betriebe und Institutionen an der Berufsbildung beteiligt sind.

Diese Typologisierung wurde wegen fehlender Eindeutigkeit, Trennschärfe und Konsistenz von Deissinger (1995) kritisiert, der gleichzeitig ein konkurrierendes Modell vorgestellt hat. Nach seinem Modell werden die Berufsbildungssysteme nach dem Qualifizierungsstil unterschieden. So gibt es Länder, die einen funktionsorientierten Qualifizierungsstil haben (Qualifizierung nach Massgabe des Betriebs „on the job“), Länder, die einen wissenschaftsorientierten Qualifizierungsstil aufweisen (Qualifizierung nach Massgabe staatlich-schulischer Träger), und Länder, die einen berufsorientierten Qualifizierungsstil pflegen (Qualifizierung im Kontext konkurrierender betrieblicher und staatlicher Regelungsbefugnisse; ebd.). Aufgrund der Kritik von Deissinger und auch dessen zwischenzeitlicher Auseinandersetzung mit afrikanischen und arabischen Staaten revidierte Greinert (1996) seine Typologisierung und differenzierte sie nicht mehr nach der Rolle des Staates bei der Berufsbildung, sondern nach der Regulierung der beruflichen Bildung. Daraus entstehen folgende Typen:

- vom Markt reguliert: Die Ausbildung findet im Betrieb unter Aufsicht und Regulierung privater Betriebe statt.
- vom Staat/von der Bürokratie reguliert: Die Berufsbildung ist als schulische Ausbildung gedacht und wird vom Staat kontrolliert.
- von der Tradition reguliert: Private Vereinigungen beschliessen Regelungen, die als Gewohnheiten auch die Nachwachsenden verpflichten.

Obwohl auch diese weitere Typologisierung von Greinert nicht ohne Kritik geblieben ist (Kuhlee, 2005), scheint diese Kategorisierung für die vorliegende Arbeit geeignet, da sie es ermöglicht, die unterschiedlichen Berufsbildungssysteme vorzustellen. Jedoch wird eine Zusammenfassung der zwei Typologisierungen von Greinert (1988; 1996) nach Schelten (2004) verwendet, wo das duale Modell, eigentlich ein Mischtyp aus Marktmodell und Schulmodell, als eigener Typ behandelt wird. Schelten (2004) geht von folgenden vier Typen aus (Abbildung 1):

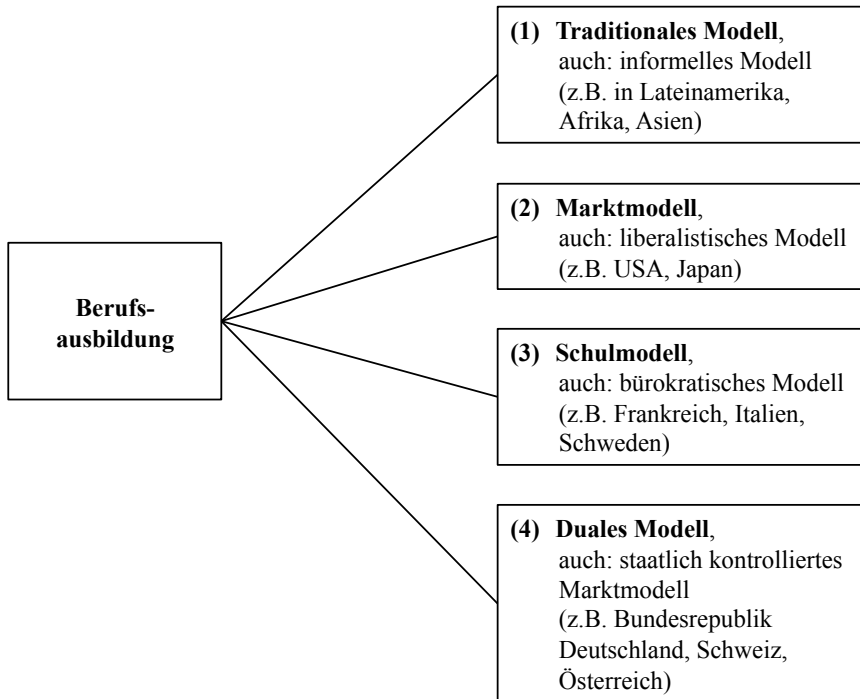


Abbildung 1. Modelle der Berufsbildung im Überblick (Schelten, 2004, S. 86).

- „Traditionales Modell“: Das traditionelle Modell ist das Modell, das auch in den Zünften vorkam. Dabei spielt der Staat keine Rolle. Das Ausüben eines Berufes wird in den Betrieben gelernt, wobei dies in der alltäglichen Arbeit informell passiert. Es folgt keine theoretische oder allgemeinbildende Ausbildung. Die Lernenden erwerben somit eingegrenzte Kompetenzen, die nur für bestimmte Tätigkeiten reichen. Dieses Modell kommt heutzutage vor allem in Entwicklungs- und Schwellenländern vor (ebd.).
- „Marktmodell“: Beim Marktmodell der Berufsbildung findet der Einstieg in die Erwerbstätigkeit zum grössten Teil direkt statt. Die Kompetenzen werden dabei „on the job“ erlernt (Frommberger, 2010). Die Berufsbildung wird an der unmittelbaren Anwendung im Betrieb ausgerichtet. Die Betriebe sind Träger der Berufsbildung und bestimmen selbst, wie sie ihre Lernenden ausbilden wollen (Schelten, 2004). Die Unternehmen betreiben die Ausbildung von sich aus; und es wird davon

ausgegangen, dass sich in einem freien Markt nur die besten und erfolgreichsten Unternehmen durchsetzen werden (Schellenbauer, Walser, Lepori, Hotz-Hart & Gonon, 2010). Für Länder mit einem solchen System ist ein umfassendes allgemeinbildendes Schulwesen charakteristisch, welches die Lernenden vor allem für eine Ausbildung auf tertiärem Niveau vorbereitet (OECD, 2000; Schelten, 2004). Ein Beispiel dafür sind die USA, wo fast alle Schüler/-innen eine High School besuchen, bevor sie in die Arbeitswelt einsteigen² (Häfeli, 2002). Andere Länder mit einem Marktmodell sind Australien, Kanada, Japan und Portugal (OECD, 2000).

- „Schulmodell“: In skandinavischen (z.B. Schweden und Finnland), romanischen (z.B. Frankreich und Italien) und osteuropäischen Ländern (z.B. Ungarn) dominiert das Schulmodell. Dabei wird die berufliche Ausbildung in staatlich organisierten Schulen auf der Sekundarstufe II durchgeführt. Die gesamte Organisation, Planung, Durchführung und Kontrolle wird vom Staat übernommen (Schelten, 2004). Bei diesem Modell lernen die Schüler/-innen auch praktische Fähigkeiten und Fertigkeiten. Diese werden in der Schule in Form von Workshops oder Werkstätten und nicht in den Betrieben³ vermittelt (OECD, 2000).
- „Duales Modell“: Als Mischform des Marktmodells und des Schulmodells gilt das duale Modell. Dabei werden die Schüler/-innen sowohl im Betrieb als auch in der Schule ausgebildet. Die grösste Zeit der Ausbildung verbringen die Jugendlichen im Betrieb, wo sie den praktischen Teil der Ausbildung absolvieren. Den Rest der Zeit besuchen sie eine Schule (oder Berufsfachschule), in der sie den theoretischen Teil vermittelt bekommen (Frommberger, 2010; OECD, 2000). Dieses Modell kommt vor allem in deutschsprachigen Ländern wie in Deutschland, der Schweiz und in Österreich vor.

Eine eindeutige Zuteilung der Länder auf die vier Modelle ist nicht möglich, da in einem einzigen Land oft unterschiedliche Formen der Berufsbildung vorkommen. So liegen in Ländern wie Dänemark, Norwegen oder Grossbritannien unterschiedliche Modelle zu ungefähr gleich grossen Anteilen vor (OECD, 2000). Die vier vorgestellten Modelle bieten dennoch eine grobe Übersicht über unterschiedliche Organisationsmodelle der Berufsbildung.

² In den High Schools haben die Schüler/-innen zwar die Möglichkeit, auch beruflich orientierte Kurse zu wählen, diese haben aber stark an Bedeutung verloren (Häfeli, 2002).

³ Ausnahmen sind kurzfristige Besuche oder Schnupperlehren in den Betrieben.

2.2.3 Teilnahmekquoten an der beruflichen Bildung

Die Teilnahmekquoten an einer beruflichen Ausbildung können je nach Land sehr unterschiedlich aussehen. Abbildung 2 zeigt den Prozentwert der Jugendlichen, welche eine berufliche Ausbildung wählen. Dabei wird zwischen einer dualen Berufsausbildung (Betrieb und Schule) und einer ausschliesslich schulischen Berufsausbildung differenziert. Aus der Abbildung wird ersichtlich, dass die Jugendlichen vor allem im deutschsprachigen Raum und in Nordeuropa öfter eine berufliche Ausbildung wählen. Diese stellen ca. 2/3 einer Kohorte dar. In romanischen und südlichen Ländern hingegen sind sie in der Minderheit. In solchen Ländern wählen die Jugendlichen öfter allgemeinbildende Ausbildungen. In der Abbildung sind die USA nicht aufgeführt, obwohl auch sie beruflich orientierte Programme anbieten. Diese werden aber als nicht ausreichend bewertet, um als Programme der beruflichen Bildung eingestuft zu werden (OECD, 2010).

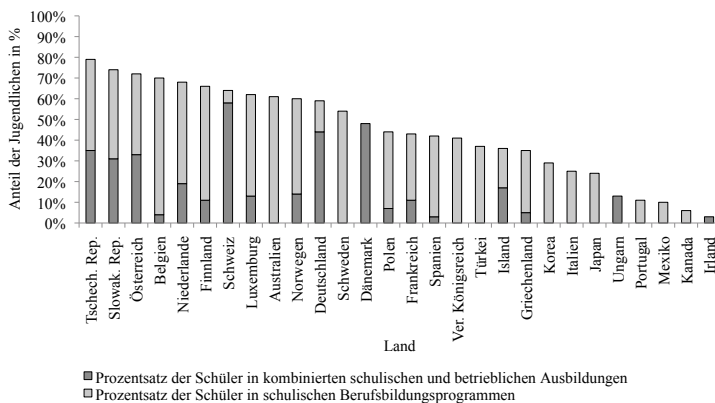


Abbildung 2. Anteil der Jugendlichen an der beruflichen Ausbildung im Jahr 2006 (OECD, 2010, S. 13).

2.3 Das schweizerische Bildungs- und Berufsbildungssystem

Nachdem die internationalen Berufsbildungssysteme betrachtet wurden, wird nachfolgend das schweizerische Berufsbildungssystem genauer untersucht. Da die Berufsbildung Teil des Bildungssystems ist, wird dieses zuerst kurz skizziert.

2.3.1 Das schweizerische Bildungssystem

In der Schweiz liegt die Bildungshoheit bei den Kantonen, was zu einer vielfältigen Schullandschaft geführt hat (Nägele & Stalder, 2011; SKBF/CSRE Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, 2010). Jenseits kantonaler Unterschiede ist das schweizerische Bildungssystem generell in die Bildungsstufen Vorschulstufe, Primarstufe, Sekundarstufe I, Sekundarstufe II, Tertiärstufe sowie Weiterbildung gegliedert. Abbildung 3 liefert einen Gesamtüberblick über das schweizerische Bildungssystem mit entsprechender Klassifizierung gemäss ISCED (im Kreis).

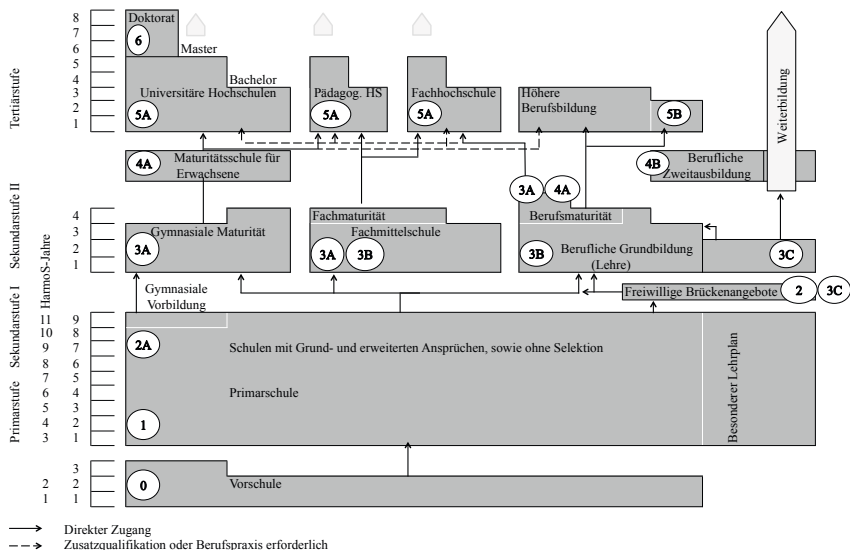


Abbildung 3. Das schweizerische Bildungssystem (Bundesamt für Statistik [BFS], 2014).

Das Eintrittsalter und die Dauer der unterschiedlichen Stufen sind je nach Kanton anders geregelt. Um diese Eckwerte zu harmonisieren, ist 2009 das HarmoS-Konkordat in Kraft getreten. Die Kantone, welche dem Konkordat beigetreten sind, haben bis zum Beginn des Schuljahres 2015/2016 Zeit, dieses umzusetzen (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren [EDK], 2010). Mit dem HarmoS-Konkordat wird das Eintrittsalter auf 4 Jahre festgelegt. Die Primarstufe inklusive Vorschulstufe dauert 8 Jahre und die Sekundarstufe I 3

Jahre.⁴ Die Schulpflicht erstreckt sich somit über 11 Jahre und endet mit dem Abschluss der Sekundarstufe I (SKBF/CSRE, 2010).

Die erste Phase der nachobligatorischen Schulzeit stellt die Sekundarstufe II dar (Hackl, Hasan, Hoffert, Teichler & Wagner, 2003). Diese gliedert sich in einen allgemeinbildenden und einen berufsbildenden Teil. Rund 65 % aller Jugendlichen wählen nach der obligatorischen Schule den berufsbildenden Teil (berufliche Grundbildung), 25 % den allgemeinbildenden Teil (Gymnasium, Fachmittelschule) und 10 % münden in so genannte Brückenangebote und Zwischenlösungen (z.B. Motivationssemester, 10. Schuljahr oder Auslandsaufenthalt; Nägele & Stalder, 2011). Diese Prozentwerte sind aber je nach Sprachregion verschieden: In der italienischen und in der französischen Schweiz ist beispielsweise der Anteil an Jugendlichen, die den allgemeinbildenden Teil wählen, höher als in der Deutschschweiz (Boldrini & Bausch, 2013).

Die Bildung auf der Tertiärstufe umfasst den Hochschulbereich (Universitäten und Fachhochschulen) und die höhere Berufsbildung (Berufsprüfungen und höheren Fachschulen; Nägele & Stalder, 2011). Das schweizerische Bildungssystem ist von einer hohen Durchlässigkeit geprägt: So können zum Beispiel Jugendliche, die eine Berufslehre mit Berufsmaturität absolviert haben, ein Studium an einer Fachhochschule oder über eine Passerelle (Ergänzungsprüfung) an einer Universität aufnehmen. Analog besteht für Absolventen einer gymnasialen Maturität die Möglichkeit, über eine Passerelle ein Studium an einer Fachhochschule anzufangen (ebd.).

2.3.2 *Das schweizerische Berufsbildungssystem*

2.3.2.1 *Regelung und Organisation der Berufsbildung*

Die Berufsbildung umfasst die berufliche Grundbildung, die höhere Berufsbildung und die berufliche Weiterbildung (Wettstein & Gonon, 2009). Die Regelung, Organisation und Durchführung der Berufsbildung in der Schweiz ist eine gemeinsame Aufgabe von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt (OdA; z.B. Berufsverbände, Sozialpartner und Betriebe). Der Bund gibt durch den Erlass von Gesetzen, Verordnungen und Reglementierungen den Rahmen vor und ist für die strategische Steuerung und Entwicklung verantwortlich. Die wichtigsten Aufgaben des Bundes sind die Entwicklung der Berufsbildung (z.B. durch Forschungsprojekte), die Information und Dokumentation (z.B. durch nationale Kampagnen zur Steigerung der Attraktivität von Berufsbildung), die Förderung benachteiligter Regionen und Gruppen (z.B. durch das Projekt „Case

4 Mit Ausnahme des Kantons Tessin, wo die Sekundarstufe I 4 Jahre dauert.

Subjektive Überzeugungen von Berufsbildnern
Stand und Zusammenhänge mit der
Ausbildungsqualität und den Lehrvertragsauflösungen

Negrini, L.

2016, XVII, 238 S. 19 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-11802-0